

Zu lauter Klangteppich lässt das Feingewobene nicht erkennen

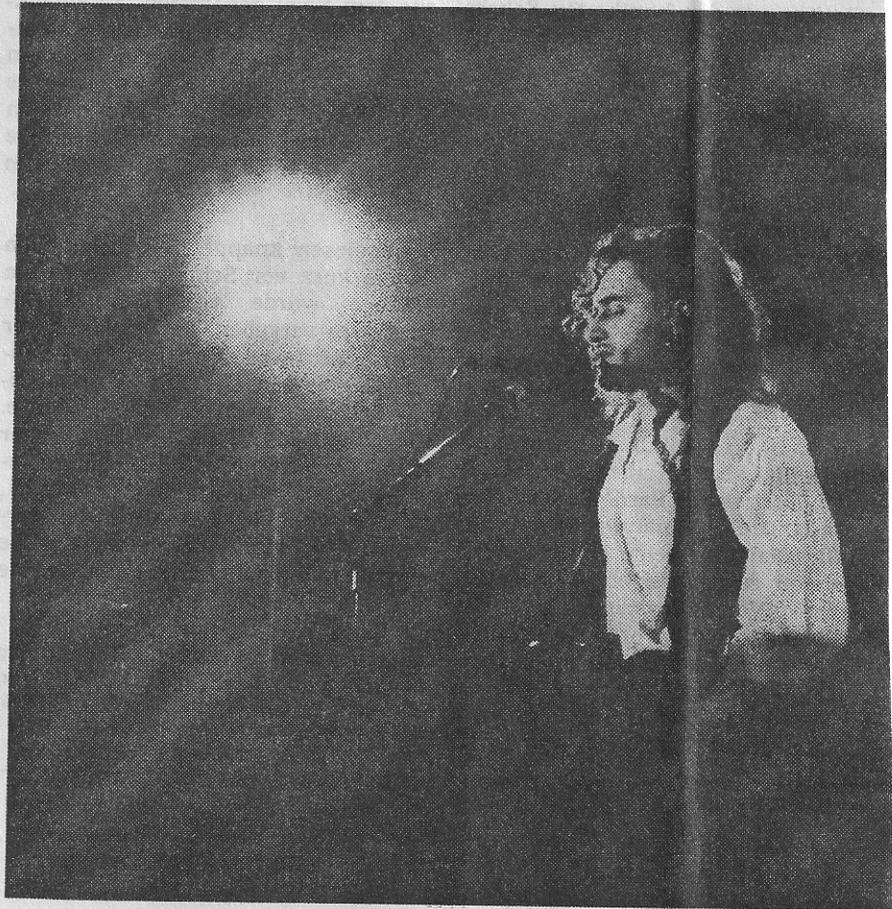
Perfektion und Lautstärke, gepaart mit der melancholischen Stimme von Stephan Eicher, ergaben am Sonntagabend in der Mehrzweckhalle in Mels-Plons einen Klangteppich, in welchen mehr hineingewoben war, als man zu hören bekam.

VON PETER JENNI

Ein paar grundlegende Gedanken vorweg: Erstens muss man es einem Künstler wie Stephan Eicher, der in Frankreich so grosse Erfolge feiert, hoch anrechnen, dass er nach Mels kommt, und dies bereits zum dritten Mal. Dann ist er ein feinfühlig, charismatischer Musiker und Schweizer. Seine Platten, (auch «Carcassonne») klingen beim ersten Hinhören nach «Einheitsklang», entpuppen sich dann aber als Kabinette klanglicher Vielfalt, die ein aufmerksames Ohr erfordern. Eicher ist keine Persönlichkeit wie Sting oder Springsteen. Er verkörpert zwar in seiner Person die Melancholie seiner Stücke, doch der Funke springt nicht. Vielleicht springt er deshalb nicht, weil die Musik zu laut und der Wille vom Bandleader, dass die Musik, der Funke überkommt, zu gross ist.

Doch eines nach dem anderen: An die 1500 Musikfans treffen sich am Sonntagabend in der Mehrzweckhalle in Mels-Plons, um dem Schweizer Musiker Stephan Eicher und seiner fünfköpfigen Band zu lauschen. Lauschen ist nicht gerade das richtige Wort, denn was die Eicher'sche Band an Lautstärke an diesem zweiten Adventsabend bietet, wirft die ersten aus der Halle, bevor das Konzert die Mitte erreicht hat.

Vorne auf der Bühne steht ein sympathischer Mann, die Gitarre umgehängt. Er singt mal fein, mal schreiend von Liebe und Hoffnung. Die Band arbeitet willig mit. Die Perfektion ist hörbar und die einzelnen Instrumente wie die Vielle, eine alte arabische Geige, das Violincello (Dominique Regef) oder die Handorgel sind effektiv in die Kompositionen eingebettet. Sie ergänzen



Stephan Eicher in Mels: Kabinette klanglicher Vielfalt, die unhörbar im Lärm ver-

das Schlagzeug (Sterling Campbell), den Bass (Serge Salibur), das Piano oder Keyboard (Achim Meier), die elektrische Gitarre (Sam Broussard) und das Wechselspiel von akustischer und elektrischer Gitarre von Eicher. Über diesem Klangteppich thront der Gesang, der nur verständlich in den Saal knallt, wenn ganz leise gesungen wird, die Instrumente im Hintergrund fein und zart ihren Teppich weben. Doch die Eigenheit von Eichers Stücken («Hope», «Ni remords, ni regrets»): sie schwellen mit der Dauer an, und lassen dann – in dieser zum Teil unerträglichen Lautstärke abgemixt – einen Musikgenuss nicht mehr zu. Ein Mann der sich abrackert und der den Zuhörern für ihr Geld etwas bieten will. Doch alles, was kommt, wirkt statisch, manchmal sogar verlegen – nicht ehrlich verlegen. Einzig bei «Hemmigä» – erstaunlich, gerade da – springt der Funke ins Publikum über. Es wird ge-

klatscht und mitgesungen. Jetzt bestünde die Möglichkeit, dass er sein Publikum in den Sack kriegt, irgendwie klappt es nicht ganz. Die Musiker fallen zurück in die Lethargie des Perfektionismus.

Vorne auf der Bühne rockt und fetzt es. Die Musiker greifen in die Tasten, in die Saiten, holen das letzte aus ihren Instrumenten und der Eicher singt. Legt sich ins Zeug, als gäbe es eine Medaille zu gewinnen, doch niemand ist da, der sie verteilt. Zwischendurch erfüllen sphärische Klänge den Raum, lassen Ansätze erkennen, doch sie verschwinden wieder, hinterlassen ein Gefühl der Unsicherheit. Die Stücke wechseln sich ab, ergänzen sich in ihrer Gleichheit, Spannung kommt keine auf. Es fehlt der letzte Touch, die letzte Sequenz, die nicht erahnbar ist, das letzte eines Zauberstückes – so als ob der Zauberer den Trick zwar perfekt vollführt, die Illusion aber nie in den

Raum kommt, weil sie in den Bemühungen (Lautstärke) untergeht.

Nach gut eineinhalb Stunden verabschiedet sich der Berner ohne «Des hautes, des bas», ein zentrales Stück der neuen CD, zum besten gegeben zu haben. So erstaunt es nicht, dass er die Zugabe mit eben diesem Stück eröffnet. Nochmals rockt und fetzt es.

Nach gut zwei Stunden und zwei Zugaben ist das Spektakel zu Ende. Zurück bleibt die Gewissheit, dass gute Musiker mit guten Kompositionen in Mels zu Gast waren. Zurück bleiben Bruchstücke von Songs. Zurück bleibt ein Brummen in den Ohren.

Zurück bleibt aber auch die Erinnerung an die Bühnenshow: Im Hintergrund wirken zwei Performance Schattenspieler. Sie bringen spannende, mediale Effekte hinter die Musik, und das schlichte Licht für die Musiker unterstützt die Performance auf eindruckliche Art.